

# Bundes Eltern Rat

Gemeinsam für beste Bildung

Regionale Bildungslandschaften – Bildung vor Ort

Der dritte Pädagoge. Zukunftsfähige Lernräume gestalten

Tagung der Ausschüsse „Grundschule und frühkindliche Bildung“ und „Gesamtschule“  
15. bis 17. Juni 2018  
Potsdam

gefördert durch das



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

BER

Vorsitzender:

Stephan Wassmuth

Geschäftsstelle:

Bernauer Straße 100  
16515 Oranienburg

Kontakt:

Tel: 0 33 01 – 57 55-37  
Fax: 0 33 01 – 57 55-39

info@bundeselternrat.de  
www.bundeselternrat.de

Bankverbindung:

Mittelbrandenburgische Sparkasse  
BLZ: 160 500 00  
Kto-Nr.: 3754001212

## Inhalt

1. Tagungsergebnis in Kürze .....	3
2. Projektbeschreibung .....	4
3. Resolution.....	5
4. Der Raum als dritter Pädagoge.....	7
5. Von Klassenräumen und Lernräumen.....	9
6. Schule der Zukunft: die Käthe-Kollwitz-Gesamtschule Mühlenbeck .....	11
7. Das Konzept der Berliner Lern- und Teamhäuser .....	16
8. Namen, Zahlen, Fakten.....	19

## 1. Tagungsergebnis in Kürze

Die Flurschule des 19. und 20. Jahrhunderts hat ausgedient, weil die Pädagogik ausgedient hat, die dahinter steht. Wissenschaftliche Erkenntnisse haben heute eine Halbwertszeit von kaum zehn Jahren. Da genügt es nicht, in der Schule Wissen und Fertigkeiten zu vermitteln. Kinder und Jugendliche müssen in die Lage versetzt werden, eigenständig zu lernen, aus Fehlern Konsequenzen zu ziehen und sich für Neues zu öffnen. Die belehrende Schule muss zur lernenden Schule werden, zu einer Schule, die selbst herausfindet, was ihre Schülerinnen und Schüler kompetent, kreativ und teamfähig und damit lebensstüchtig macht. Wenn aus dem Lernen im Gleichschritt individualisierter Unterricht werden soll, aus der Halbtagschule die Ganztagschule und aus dem gegliederten Schulsystem ein inklusives, muss sich der pädagogische Horizont weiten.

Aus Offenheit im Denken folgt notwendig Offenheit im Umgang. Dann können Schülerinnen und Schüler sich zum Beispiel auf dem Schulgelände aufhalten, wo sie wollen, und in der Hausordnung steht nicht mehr, was verboten, sondern was erlaubt ist. Eltern dürfen jederzeit zu Besuch kommen, nicht nur am Tag der offenen Tür. Auch der Raum muss sich öffnen: Statt der „Schuhkartonklassen“ gibt es offene Lernumgebungen und Räume mit viel Glas, was erfahrungsgemäß allenfalls für Lehrkräfte ein Problem ist: Sie fühlen sich beobachtet, während Schülerinnen und Schüler sich kaum ablenken lassen.

Schularchitektur muss sich nach der Pädagogik richten. Bevor man über Schulhaus und Ausstattung nachdenkt, müssen die pädagogischen Ziele klar sein. Infrastruktur und Ästhetik können pädagogische Ziele fördern oder sie behindern. Bewusst oder unbewusst prägt die Umgebung den Menschen. Wer möchte, dass Schüler nicht schwänzen, muss die Schule so gestalten, dass sie sich dort wohlfühlen. Gegen Vandalismus hilft ästhetische Gestaltung, farbenfrohe Wände werden seltener beschmiert.

Die Schule muss in das räumliche Konzept der Stadt- und Regionalplanung integriert werden. Eine Schule ist ein wichtiger Bestandteil der Gesamtumgebung. Sie öffnet sich dem Sozialraum und ermöglicht die Begegnung zwischen den Generationen.

Schulgebäude und Außenanlagen müssen flexibel sein, damit die Schule auch künftigen Anforderungen gerecht werden kann. „Eine gute Schule ist nie fertig“, sagt der Schulentwickler Otto Seydel. Ändern sich pädagogische Ziele, muss die Architektur sich mitändern dürfen. Ein Architekt, der eine gute Schule bauen will, muss alle beteiligen, die mit dieser Schule zu tun haben: Schulleitung und Pädagogen, Eltern und Schüler, den Schulträger und die Nachbarschaft.

Eltern können und sollen dazu beitragen, dass die Schule ihrer Kinder eine gute, gesunde Schule wird.

## 2. Projektbeschreibung

**Jahresthema: Regionale Bildungslandschaften – Bildung vor Ort**

**Tagungsthema: Der dritte Pädagoge. Zukunftsfähige Lernräume gestalten**

Auf dieser Fachtagung werden sich die Elternvertreter aus den Bundesländern mit den Aspekten von Lernräumen und Lernumgebungen befassen. Im Fokus steht hierbei der Raum als sogenannter dritter Pädagoge. Aber auch Fragen der Schulentwicklungsplanung und der Schulstandortsicherung sollen beleuchtet werden.

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels wird es sowohl in den Metropolregionen als auch in den Flächenkreisen Deutschlands zu Schulneubauten bzw. -sanierungen kommen, die den zukünftigen und geänderten Anforderungen gerecht werden müssen.

Gerade der ungewisse demografische Wandel im Hinblick auf die Migration der letzten Jahre und die gesellschaftlichen Veränderungen lassen Fragen zum dritten Pädagogen immer wichtiger erscheinen. Wir gehen daher der Frage nach, ob es in den Bundesländern und Schulbezirken zukunftsfähige Schulbaurichtlinien und Mindeststandards für Schulbauten und Schulgeländegestaltung gibt. Gute übertragbare Ideen aus den einzelnen Bundesländern und Schulbezirken sollen zusammengetragen werden.

Eine bedarfsorientierte und zweckmäßige Architektur des Schulbaus muss sich an den vielfältigen Schulformen, unterschiedlichen Lernkonzepten und der gesellschaftlichen Entwicklung und Veränderung orientieren und einen partizipativen Planungsprozess berücksichtigen.

Gerade auch die formulierten Herausforderungen der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) als globale Ziele der UN Richtlinien sind für Eltern und unsere Schullandschaft von elementarer Bedeutung. Hierzu zählen unter anderem Luft- und Raumhygiene, Akustik, farbliche und räumliche Ausstattung sowie umweltverträgliche, nachhaltige, gesundheitlich unbedenkliche Rohstoffe für den Schulbau.

Ausgewählte und gelungene Praxisbeispiele sollen den zur Fachtagung anreisenden Elternvertretern Anregung und Information mitgeben, um diese in ihren Bundesländern über die Netzwerke und Kommunikationskanäle der Elternmitwirkungsgremien zu verteilen.

### 3. Resolution

#### **Marode und veraltete Schulen – Schüler des 21. Jahrhunderts brauchen Schulen des 21. Jahrhunderts**

Nach dem Reformpädagogen Loris Malaguzzi wird ein Kind von drei Seiten beeinflusst: durch die anderen Kinder, die Lehrkräfte und den Raum. Wie wichtig ist - neben guten Lehrkräften und einem guten Bildungskonzept - der dritte Pädagoge? Hiermit befasste sich der Bundeselternrat anlässlich seiner Fachtagung im Juni 2018 in Potsdam.

In der Bildungsrepublik Deutschland werden etwa 8,35 Millionen Schülerinnen und Schüler in ca. 35.000 Schulen unterrichtet. Viele dieser Schulen sind marode. Die Zahlen zeigen es, beim Schulbesuch erleben es unsere Kinder tagtäglich und jeder kann sehen: Der Zustand vieler Schulen ist katastrophal. Es besteht ein Investitionsstau von etwa 35 Milliarden Euro. In solche Schulen schicken wir unsere Kinder! Das wirkt sich nachteilig auf ihre Bildung und Entwicklung aus.

Steigende Schülerzahlen, Ganztagsunterricht und Inklusion sind weitere Herausforderungen. Wir stellen fest, dass unsere Schulen nicht der modernen, demokratischen Informationsgesellschaft gerecht werden.

Wir haben die Pflicht, die Architektur nach fortschrittlichen pädagogischen und didaktischen Anforderungen neu zu gestalten.

Räume lösen positive und negative Emotionen aus. Sie wirken nachhaltig und unmittelbar. Räume und Gebäude beeinflussen die Produktivität, das Wohlbefinden und den Lernerfolg. Die sanierungsbedürftigen Schulbauten offenbaren die fehlende Wertschätzung der Gesellschaft für unsere Kinder. Schule ist nicht nur Lern- und Arbeitsort - Schule ist Lebensraum!

#### **Der Bundeselternrat fordert:**

- Die Architektur muss den Lehr- und Lernmethoden des 21. Jahrhunderts gerecht werden, eine anregende Lernumgebung und einen differenzierten Unterricht ermöglichen.
- Da Schule heute komplexer ist als früher, müssen alle Beteiligten, vom Architekten über Schulleitungen, Pädagogen, Politik, Verwaltung, Schüler und Eltern bis hin zum Handwerker, bei der Planung frühestmöglich aktiv eingebunden werden.
- Ein demokratisches Land benötigt eine demokratische Schule.
- Bauplanungsprozesse müssen schnell und effizient umgesetzt werden. Wir fordern ein Netzwerk aller Beteiligten, um einen Orientierungsrahmen zu erstellen, der zeitgemäße Mindestanforderungen enthält und individuelle Lösungen zulässt.
- Schulbau darf nicht dem Diktat der Kostenminimierung unterliegen. Die erforderlichen Finanzmittel für den tatsächlichen Bedarf sind bereitzustellen. Dies gilt für Neu-, An- und

Umbauten. Der bundesweite Sanierungsstau muss systematisch und nachhaltig abgebaut werden. Die Instandhaltung ist bei Schulbauten fest einzuplanen.

- Schulplanung muss in das räumliche Konzept der Stadt- und Regionalplanung integriert werden. Schule ist ein wichtiger Bestandteil der Gesamtumgebung. Sie öffnet sich dem Sozialraum und ermöglicht die Begegnung zwischen den Generationen. Schulbau muss flexibel sein, um auch den künftigen Anforderungen gerecht zu werden.

„Eine gute Schule ist nie fertig, sie ist immer auf dem Weg.“ (Dr. Otto Seydel)

## 4. Der Raum als dritter Pädagoge

Vortrag von Dr. Jörg Ramseger, zusammengefasst von Ursula Walther

Schularchitektur und Schulgestaltung können pädagogische Prozesse fördern, aber auch behindern oder gänzlich unmöglich machen. Klassenzimmer sind immer „ein Abbild von Vorstellungen vom Lernen in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit.“ Damit eine Schule zu denen passt, die dort arbeiten und lernen, müssen Kinder und Eltern, Lehrkräfte und Schulleitung, Schulträger und Architekten sie gemeinsam gestalten.

### Wie Gebäude wirken

Der Raum gilt als dritter Pädagoge, neben den Erwachsenen, die das Kind erziehen, und den anderen Kindern. Architektur wirkt beständig und unbewusst auf die Produktivität, aber auch auf „den Optimismus oder Pessimismus, mit dem wir junge Menschen ausstatten“. Die Ausstrahlung eines Ortes auf das menschliche Gemüt und damit auf das Lernen wird beträchtlich unterschätzt. Dennoch gibt es gute Pädagogik in hässlichen Räumen, und ein schöner Raum allein ist keine Garantie für erfolgreiches Lernen. Im besten Fall hat man beides: ein gutes pädagogisches Konzept und Räume, in denen es sich verwirklichen lässt.

### Die Bedeutung des Ästhetischen

Der Zustand eines Schulgebäudes ist Beleg für die Wertschätzung, die wir Kindern entgegenbringen. An vielen Schultoiletten zeigt sich: „Deutschland hasst seine Kinder, sonst würde es nicht solche Räume zulassen.“ Wer Lernen fördern und Vandalismus reduzieren will, muss für eine schöne Umgebung sorgen. Die darf anders aussehen, als Erwachsene sich das vorstellen: mit speziellen Türen für Kinder – zum Beispiel einer halbmondförmigen Drehtür zum Nachbarklassenzimmer –, einem Klassenzimmer, das um einen Baum herum gebaut ist und die Baumkrone als Aufenthaltsraum nutzt, einer Röhrenrutsche als Fluchtweg, einem Vogelnest als Leseraum, Zutritt für Erwachsene verboten ...

### Funktionen eines Schulgebäudes

Prinzipien, die für jedes Schulgebäude gelten:

- Sicherheit und Geborgenheit
- Gefälligkeit und Wohlbefinden, zum Beispiel mit bunten Fliesen an der Toilettenwand
- symbolische Identifikation: Im Idealfall gestalten Schülerinnen und Schüler ihr Klassenzimmer selbst.
- Zielunterstützung: Demokratieerziehung erfordert einen großen Raum, in dem sich alle versammeln können.
- sozialer Kontakt und Zusammenhalt: Soziale Kontakte entwickeln sich je nachdem, wie der Raum gestaltet und möbliert ist, leichter oder weniger leicht.
- Flexibilität: leichte, bewegliche Möbel
- Inklusionstauglichkeit: Physische Barrierefreiheit ist nur das absolute Minimum, denn jedes Kind hat eigene Bedürfnisse.

## **Pädagogische Ziele und Schulgebäude**

Die *Flurschule* war die Schule der Industriegesellschaft des 19. Jahrhunderts. Der Gedanke dahinter: Die meisten Schüler brauchen nicht viel zu können, da sie später nur einfache Arbeiten verrichten würden. Es genügte, wenn alle gleichzeitig dasselbe lernten und die Erklärungen des Lehrers unhinterfragt übernahmen.

Die heutige Informationsgesellschaft verlangt Teamfähigkeit, Kreativität, Selbstständigkeit, Eigenverantwortlichkeit, Flexibilität, Offenheit für Neues und digitale Kompetenz. Deshalb brauchen moderne Schulen Platz für Kleingruppen-, Großgruppen- und Einzelunterricht, für entdeckendes Lernen und für Projekte und Vorführungen. Das bietet die *Großraumschule*, die offene Lernlandschaft. Hier suchen sich die Kinder, die nicht mehr in Jahrgangsstufen sortiert sind, ihren Platz immer wieder neu, passend zu dem, woran sie gerade arbeiten.

Ein wesentliches Element solcher Lernlandschaften ist die Transparenz: Wenn alle einander sehen können, senkt das die Aggressivität. Die Hannah-Höch-Grundschule Berlin ist Großraumschule geworden, indem sie die Klassenzimmerwände entfernt und die Fläche mit verschiebbaren Möbeln ausgestattet hat. Hier arbeiten alle 80 Kinder in unterschiedlichen Gruppen und haben gelernt, einander nicht zu stören.

Bei der *Lernhauspädagogik* wird das Kollegium einer Schule in Kleinteams unterteilt, die nur für eine bestimmte Gruppe von Schülerinnen und Schülern zuständig sind, nämlich für ein Lernhaus. Das Schulgebäude setzt sich aus mehreren Lernhäusern zusammen, die um eine gemeinsame Fläche herum angeordnet sind. Fachräume, Sporthalle und Bibliothek werden gemeinsam genutzt. Die Kleinteams regeln alles, was nicht die gesamte Schule betrifft, in eigener Verantwortung. Die Teamleitungen bilden zusammen mit der Schulleiterin oder dem Schulleiter eine kollektive Schulleitung.

Die Lernhauspädagogik verlangt den Pädagogen viel ab und ist zugleich die Chance für einen pädagogischen Neubeginn. Im besten Fall arbeiten Lernhausschulen ähnlich transparent wie Großraumschulen, was sie durch Glastüren und viele Fenster im Inneren des Gebäudes erreichen. Lernhausschulen funktionieren mit bis zu 600 Schülerinnen und Schülern, maximal 150 pro Lernhaus.

## **Die Schule als Kinder(t)raum**

Wie gestaltet man die passende Schule? Das Berliner Architekturbüro „Die Baupiloten“ hat ein Planspiel zur Entwicklung von Schulen entworfen, das Schul-Visionen-Spiel. Es eignet sich besonders als Auftakt zum Neu- oder Umbau einer Schule, denn es bietet „eine Möglichkeit zur eigenständigen und partizipativen Bedarfsanalyse ... In nur 100 Minuten und 17 Schritten werden die unterschiedlichen Bedürfnisse ... im Dialog mit Politik und Verwaltung spielerisch erkundet“<sup>1</sup>. Wenn Kinder mitplanen, entstehen nicht nur Klassenzimmer, Fachräume und Verwaltungsräume, sondern zum Beispiel auch ein kleiner „Vertrageraum“, eine entspannte Entdeckeroase und Bereiche, die Erwachsene nicht betreten dürfen.

---

<sup>1</sup> <http://www.baupiloten.com/2018/08/24/planspiel-zur-entwicklung-von-schulen/> (abgerufen am 14.9.2018)

## 5. Von Klassenräumen und Lernräumen

Vortrag von Ralf Huihsen, zusammengefasst von Ursula Walther

Die meisten Klassenräume sehen aus wie vor zehn oder 20 Jahren: ein paar Topfpflanzen, eine Kassettendecke und vielleicht sogar ergonomische Möbel, ansonsten Stühle und Tische wie gehabt. Spätestens mit der Ganztagschule müssen Flächen und Raum neu verteilt werden, und es braucht andere Möbel. Wenn die Schule umgebaut werden soll, können Eltern darauf hinwirken, dass es später nicht zu unliebsamen Überraschungen kommt. Sie sollten ihren Schulträger auffordern, die Möglichkeit für weitere Änderungen in den Vertrag zu schreiben, damit der Architekt nicht mit Berufung auf sein Urheberrecht neue pädagogische Konzepte verhindert.

### Fläche und Mobiliar

Wie viel Fläche einem Schüler oder einer Schülerin zur Verfügung steht, unterscheidet sich von Bundesland zu Bundesland. Zwei Quadratmeter sind es in Bayern, in Berlin 2,5. In Nordrhein-Westfalen dürfen in den 60 bis 65 Quadratmeter großen Klassenzimmern bis zu 34 Schüler\*innen sitzen. „Der Raum steht voll.“

Einzeltische sind sinnvoller als die üblichen Doppeltische, weil sie sich individuell anpassen lassen. An der individuellen Anpassung fehlt es fast überall. Die wenigsten Schulen haben ein Möbellager mit unterschiedlich hohen Stühlen und Tischen, und höhenverstellbares Mobiliar ist nur „in homöopathischen Dosen“ vorhanden. Die DIN-Maße für Schulmobiliar sind über 20 Jahre alt. So sitzen Kinder weiterhin an Tischen, die für Durchschnittsgrößen bis 1,80 Meter entworfen wurden, während ältere Schüler längst größer sind. Höhenverstellbare Möbel haben nicht nur den Vorteil, dass Kinder und Jugendliche vernünftig sitzen können. Der Hausmeister braucht dann auch keine Möbel mehr hin und herzutragen.

Die Tische sollte nicht nur höhenverstellbar sein, sondern sich auch leicht bewegen und neu gruppieren lassen. Das „flexible Klassenzimmer“, entwickelt vor rund 15 Jahren, begann mit Dreieckstischen, die sich gut transportieren lassen, aber nicht allein stehen können und eine zu kleine Fläche haben. Inzwischen gibt es auch quadratische und runde Einzeltische. Damit die Tische zu größeren Arbeitsflächen zusammengestellt werden können, müssen sie dieselbe Arbeitshöhe haben. Die Stühle für kleinere Kinder brauchen dann Fußrasten. Hocker sind für viele Zwecke sinnvoll, aber nicht als dauerhaftes Sitzmöbel geeignet, weil sie Körperspannung voraussetzen.

### Licht und Sicherheit

Klassenräume sind Arbeitsstätten für Lehrkräfte. Die Arbeitsstättenverordnung gilt hier für Lehrer und Schüler, egal, wie lange diese sich im Klassenzimmer aufhalten. Arbeitsräume, so heißt es in der Verordnung, sollen nach Möglichkeit Tageslicht haben. Die ehemals empfohlene „Sichtverbindung nach außen“ – also der Blick aus dem Fenster – ist nicht mehr vorgeschrieben. Nach wie vor aber gilt: Je mehr Tageslicht, desto besser. Etwa ein Zehntel der Fläche sollten Fenster sein. Je mehr Fensterfläche, desto wichtiger ist aber auch der Sonnenschutz, schon allein wegen Beamer und Smartboard. Beim Sonnenschutz

sind viele Schulträger zögerlich, wegen der zusätzlichen Kosten. Dabei würde manchmal auch schon ein überstehendes Dach genügen.

Für alle, die nicht (mehr) gut sehen, muss es möglich sein, die Beleuchtungsstärke zu erhöhen. Dass häufig eine kluge Verteilung von direkter und indirekter Beleuchtung fehlt, „hängt eher am Wollen, nicht am Können“. An der Tafel sind 500 Lux, für den Klassenraum 300 Lux vorgeschrieben. Die Unfallversicherer empfehlen allerdings auch hier 500 Lux.

### **Lärm und Luft**

Gute Raumakustik sorgt dafür, dass der Schall dort ankommt, wo er ankommen soll. Kassettendecken sind nicht mehr Stand der Technik. Gute Akustik kann den Lernprozess unterstützen, wirkt aber keine Wunder. Mit baulichen Maßnahmen lässt sich der Lautstärkepegel um höchstens drei Dezibel reduzieren. Wichtig ist es, die Nachhallzeit zu verringern, während der direkte Schall erhalten bleibt. So wird „eine laute Klasse zwar leiser, aber nicht leise“.

Für das Raumklima ist der CO<sub>2</sub>-Gehalt entscheidend. Über 1000 ppm sollte er möglichst nicht liegen, ab 1500 ppm muss auf jeden Fall etwas getan werden. Sinnvoll wäre es, alle 20 Minuten zu lüften, doch das lässt sich praktisch kaum durchführen. Der Nutzen einer CO<sub>2</sub>-Ampel ist umstritten. Geöffnete Fenster dürfen wegen der Verletzungsgefahr nicht in den Raum hineinragen – eine Vorschrift der Unfallkassen. Auch seitlich verschiebbare Fenster sind nicht erlaubt, weil man sich darin die Finger klemmen könnte.

### **Farben und Brandschutz**

Farben helfen bei der Orientierung und haben Einfluss auf das Lernklima. Zu lebhafte Farben sind für Kinder mit ADHS möglicherweise ein Problem.

Auch Flure eignen sich als Lernraum, zum Beispiel für kleine Gruppen. Möbel im Flur können allerdings brandschutztechnisch problematisch sein. Was geht und was nicht geht, weiß die Feuerwehr. Wenn der Flur zwischen zwei Fluchtwegen höchstens 600 Quadratmeter hat, kann man ihn in der Regel problemlos nutzen.

### **Was tun bei Mängeln?**

Die Schulleitung hat das Recht, sich von der Unfallkasse beraten zu lassen. Die Unfallkasse wiederum darf Auflagen machen und im Ernstfall auch einmal einen Klassenraum sperren lassen. Damit die Unfallkasse tätig werden kann, muss sie von Missständen erfahren. Hier ist die Elternvertretung gefragt. Eltern können auch bei der Politik oder bei der Verwaltung vorstellig werden, aber besser persönlich – Briefe helfen selten. Weiß die Kasse von einem Missstand, gibt sie der Schule in der Regel drei Monate Zeit, ihn zu beheben. Das kann schwierig sein, weil derzeit zwar Geld da ist – auch wenn es bisweilen umständlich abzurufen ist –, aber Fachfirmen fehlen.

## 6. Schule der Zukunft: die Käthe-Kollwitz-Gesamtschule Mühlenbeck

*Vortrag von Kathrin Haase, zusammengefasst von Ursula Walther*

Rund 870 Schüler\*innen besuchen die Käthe-Kollwitz-Gesamtschule im brandenburgischen Mühlenbeck, in 24 Klassen (Jahrgangsstufen 7-10) und neun Tutorien (11-13). Der erwachsene Teil der Schulgemeinde besteht aus 46 Lehrerinnen, 31 Lehrern – zum Teil mit oder in sonderpädagogischer Ausbildung –, zwei Sozialarbeiterinnen mit gelegentlichen Praktikant\*innen, zwei Sekretärinnen und einem Hausmeister. Da Lehrkräfte sich lieber an Gymnasien als an Gesamtschulen bewerben, arbeitet die Schule auch mit Quereinsteigern, die vor allem wissen müssen, „was im Leben wichtig ist – das Didaktische lernen sie dann schon“.

### **Die Gebäude**

Im ersten Bauabschnitt der als Vorzeigeschule geltenden Gesamtschule gab es die klassischen 46-Quadratmeter-Klassenzimmer für 30 Schüler\*innen in quaderförmigen Gebäuden, Fachräume für Informatik, Kunst, Musik und Chemie, Räume für Kleingruppen, eine Dreifeldhalle mit Sportplatz, Werkstätten für Küche und Handwerk, mehrere Teamräume für das pädagogische Personal und Verwaltungsräume. Die MensAula erwies sich im schulischen Alltag als unpraktisch.

Die Unterrichtsräume im zweiten Bauabschnitt sind wabenförmig, mit 80 Quadratmetern für 30 Schüler\*innen, auch die Fach- und Teamräume sind Waben. Im Rundbau gibt es Unterrichtsräume für 20 Schüler\*innen, einen Multifunktionsraum für Unterricht oder Konferenzen und eine Lehrbücherraum, außerdem das Schulmuseum, die Schulbibliothek und einen Schülertreff mit Büro für Schulsozialarbeit. Die Lernflure sind für den Wandel von der belehrenden zur lernenden Schule besonders gut geeignet.

### **Die zukunftsfähige Schule**

Früher mussten Schulgebäude funktionell sein, also den augenblicklichen Bedürfnissen angepasst. Heute müssen sie so flexibel sein, dass sie mit weniger oder mehr Schüler\*innen ebenso zurechtkommen wie mit neuen pädagogischen Konzepten. „Wenn man heute eine Schule baut, muss sie auch übermorgen noch passen.“ Um eine solche Schule zu planen, braucht es pädagogisch erfahrene Menschen und den Schulträger als Entscheider. Erstes ist mittlerweile selbstverständlich, das zweite oft noch nicht.

Wenn wissenschaftliche Erkenntnisse heute eine Halbwertszeit von kaum zehn Jahren haben, genügt es nicht, in der Schule Wissen und Fertigkeiten zu vermitteln. Kinder und Jugendliche müssen in der Lage sein, eigenständig zu lernen, aus Fehlern Konsequenzen zu ziehen und sich für Neues zu öffnen. Die belehrende Schule wird zur lernenden Schule, die selbst herausfinden muss, was Schüler\*innen kompetent und kreativ und damit lebensfähig macht. Wenn aus dem Lernen im Gleichschritt individualisierter Unterricht werden soll, aus der Halbtagschule die Ganztagschule und aus dem gegliederten Schulsystem ein inklusives, muss sich der pädagogische Horizont weiten.

Aus Offenheit im Denken folgt notwendig Offenheit im Umgang. Die Schüler\*innen der Käthe-Kollwitz-Schule dürfen sich in der Pause auf dem Schulgelände aufhalten, wo sie wollen, was für manche Eltern und Lehrkräfte nicht ganz einfach ist. In der Hausordnung steht nicht mehr, was verboten, sondern was erlaubt ist. Eltern dürfen jederzeit zu Besuch kommen, nicht nur am Tag der offenen Tür. Auch der Raum muss sich öffnen: Statt der „Schuhkartonklassen“ gibt es offene Lernumgebungen und Räume mit viel Glas, was erfahrungsgemäß allenfalls für Lehrkräfte ein Problem ist: Sie fühlen sich beobachtet, während Schüler\*innen sich kaum ablenken lassen.

### **Zwölf Thesen für eine gute Schule**

Im Folgenden wird gezeigt, wie weit die Käthe-Kollwitz-Gesamtschule die zwölf „Thesen für eine gute Schule“ des Schulentwicklers Otto Seydel<sup>1</sup> verwirklicht hat.

- **These 1: Lernen braucht Ruhe, Licht und Luft**

Ungesunde Räume – zu laut, zu eng, schlecht belüftet und beleuchtet – müssen zu gesunden Räumen werden. Das ist gelungen, mit viel Platz für Bewegung, mit Schalldämmung auch im Treppenhaus, mit Verdunklung als Licht- und Hitzeschutz, wegen der Smartboards und weil besonnte Scheiben Räume aufheizen.

- **These 2: Lernen benötigt unterschiedliche Perspektiven und aktive Zugänge**

Die Flächen werden unterschiedlich genutzt, Räume dienen als Werkstatt, Atelier oder Bühne. Werkstätten werden sinnvollerweise durch einen Hörsaal ergänzt, für Vorträge in Form des klassischen Frontalunterrichts, bei dem Schüler\*innen in Gruppen sitzen. Dafür sind bewegliche Trapezische gut, die sich leicht neu gruppieren lassen, ebenso rollbare Trennwände.

Es gibt Lager, Leseplätze, Präsentations- und Ausstellungsflächen, die Außenanlagen erweitern des Aktionsradius und bieten Platz für Experimente. Nur die Fachräume mit besonderer Ausstattung – Laborplätze, schallisolierte Musikräume, Töpferei und technische Werkstätten für Holz, Metall und Elektronik – können nicht für andere Zwecke genutzt werden, haben aber ebenfalls bewegliche Werkische, weil Leitungen und Kabel von der Decke kommen. Nur in der Küche ist alles fest installiert, mit absenkbarer und damit rollstuhlgerechter Einrichtung.

- **These 3: Gelernt wird allein, zu zweit, in der Kleingruppe und im Klassenverband**

30 Prozent der Zeit lernen Schüler\*innen allein, 30 Prozent in Gruppen zwischen zwei und sechs, zehn Prozent in der Klasse, die idealerweise aus 15 bis 20 Schüler\*innen besteht. In den restlichen 30 Prozent der Zeit findet klassischer Frontalunterricht mit Lehrer- oder Schülervortrag oder dem fragend-entwickelnden Unterrichtsgespräch statt. Damit die Schüler\*innen in Gruppen arbeiten können, gibt es nicht nur die erwähnten Trapezische, die das Miteinanderreden geradezu erzwingen. Die Lernflure sind auch mit Sitzgruppen und mit Holzbänken über den niedrigen Heizkörpern ausgestattet.

---

<sup>1</sup> <http://www.schulentwicklung-net.de/> (abgerufen am 21.10.2018)

Manche Schüler\*innen brauchen Extraförderung, zum Beispiel bei Problemen mit der Sprache oder weil sie im Klassenverband nicht zurechtkommen. Sie werden im Lernraum (maximal 15 Personen) extra gefördert, arbeiten zum Beispiel mit Wochenplänen, und gehen danach wieder zurück in ihre Klasse. Wünschenswert wären weitere Extraräume, zum Beispiel Ruheräume, Sozialräume für das Personal oder ein Werkraum, in dem auch einmal etwas stehenbleiben kann.

Weil soziale Einheiten mit mehr als 120 Personen zerfallen – alles wird anonym, man übernimmt weniger Verantwortung, der Vandalismus wächst –, braucht es teilautonome Untereinheiten, sogenannte Cluster. Hier sind sechs bis zwölf Pädagog\*innen für eine feste Gruppe von Schüler\*innen zuständig, entweder als Jahrgangsteam, als Fachteam oder in Form eines Lernhauses.

- ***These 4: Förderung in einer inklusiven Schule geschieht in heterogenen Gruppen***  
Inklusion bedeutet: Für die Schule ist jeder Mensch einmalig, und von den Unterschieden profitieren alle. Wichtig sind: Barrierefreiheit durch Rampen, rollstuhlgerechte Flur- und Türbreite, Aufzüge usw. Öffnung und Differenzierung durch Cluster mit weiteren spezifischen Sanitäranlagen und weiteren Räumen, zum Beispiel für sonderpädagogische Förderung, Beratung und Therapie, und mit zusätzlichen Flächen für Ruhe und Bewegung.

- ***These 5: Ganztagschule heißt lernen, toben, verweilen, reden, essen und vieles mehr – in einem gesunden Rhythmus***  
Dazu gibt es statt dunkler, hallender Flure abwechslungsreiche Aktionsflächen, nicht zuletzt eine Terrasse auf dem Oberdeck mit Blick in die Vorbereitungsräume. Hier sehen die Schüler\*innen, dass Lehrkräfte auch in den Pausen nichts tun, was ihnen selbst verboten wäre. Das erhöht das Vertrauen. Sportgeräte stehen auf dem Schulhof, damit Schüler\*innen sich bewegen und gleichzeitig unter Aufsicht sind. Fürs Chillen oder Lernen haben sie im Gebäude und draußen viele Nischen und Ecken. Gleizeit bietet die Möglichkeit, das Schulgelände zu verlassen.

- ***These 6: Lehrer arbeiten nicht als Einzelkämpfer, sondern im Team***  
Zusätzlich zum traditionellen Lehrerzimmer gibt es eine loungeartige Teeküche und Räume, in denen Jahrgangsteams, Fachlehrerteams, Klassenlehrertandems und Hospitationsteams den Unterricht gemeinsam planen, Material für ihr Fach entwickeln und Besuche im Unterricht der Kolleg\*innen vor- und nachbereiten können. Jeder Lehrer und jede Lehrerin hat zwar einen Arbeitsplatz, aber nicht unbedingt einen eigenen.

Große Glasfenster, die wegen des Brandschutzes nicht beklebt werden dürfen, erlauben den Blick auf arbeitende Lehrkräfte, was der Ordnung ebenso zugute kommt wie die Tatsache, dass die Vorbereitungsräume jedes Jahr umziehen. Pro Jahrgangsstufe gibt es 16 Lehrkräfte, die selten alle in einem Raum sind. Teamkonferenzen finden abends statt und können deshalb Klassenräume nutzen, die Gesamtkonferenz ist in der Aula. Was noch fehlt ist ein Fitnessraum für Lehrkräfte.

- **These 7: Schulbuch und Tafel werden ergänzt durch Tablet-PC und Smartboard**

Die Schule hat 29 feste Smartboards und ein mobiles, vier Medienwagen, zwölf feste Beamerkombinationen und einen Laptopklassensatz. Die beiden Computerräume genügen auf Dauer nicht und werden – zunächst in einem Pilotversuch – durch Tabletwagen mit ausreichend Geräten für alle Klassen ersetzt. Falls sich das als nicht sinnvoll erweist, sollen die Schüler\*innen eventuell eigene Geräte verwenden. Lehrkräfte arbeiten gern mit Smartboards und integriertem Beamer und sollten dafür geschult sein (evtl. von Kolleg\*innen).

Schüler- und Verwaltungsnetz sind mechanisch getrennt, damit Schüler\*innen nichts hacken können und Eltern keinen Zugriff auf Schülerdaten haben. Für Lehrkräfte ist das ein Nachteil, weil sie nicht mehr problemlos von zu Hause aus Zugang zu den Schülerdaten haben.

Bei jedem Bau empfiehlt es sich, ausreichend technische Leerrohre vorzusehen, außerdem W-LAN-Punkte, Beamerhalterungen und genügend Steckdosen an den Wänden, weil Bodentanks sich schon allein wegen der Nassreinigung als unpraktisch erwiesen haben.

- **These 8: Kulturelles Lernen ist der Eckstein der Bildung**

Die Käthe-Kollwitz-Schule ist „rundherum ein spannendes Gebäude, weil man darin so viel machen kann“. Das liegt an der offenen Bauweise, die ihre Grenze nur findet, wenn es um Prüfungsräume geht. Es gibt ein Farbkonzept mit fünf Schulfarben, und wo die Stühle lila sind, ist es auch die Außenwand. Das macht Orientierung und Aufräumen einfacher. Die Bühne nutzen die Schüler\*innen in Eigenregie für Aufführungen, bei denen Lehrkräfte nur Aufsicht sind.

Auch die Eltern sind eingebunden: Sie kommen nicht nur zu den Aufführungen, Feiern und Konferenzen, sondern auch zum Elternschnack, bei dem sie selbst etwas zu essen mitbringen, oder zu Schulungen des Landesinstituts für Schule und Medien. Elterngespräche ersetzen Zwischenzeugnisse, und das gute Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus hat dafür gesorgt, dass Eltern sich bei Problemen zuerst an die Lehrerein oder den Lehrer wenden und erst dann ans Schulamt – wenn überhaupt.

- **These 9: Kinder und Jugendliche brauchen eine gesunde Umgebung**

Weil Bewegung so wichtig ist, gibt es neben Bewegungslandschaften im Freien – früher: Pausenhof – Bewegungsflächen in der Nähe der Unterrichtsräume und täglich Sport. Der Außenbereich ist in Ruhe-, Spiel- und Sportbereich getrennt, was eine gut organisierte Pausenaufsicht erfordert. Wichtig sind kurze Wege, daher mehrere Schulhöfe. Es erweist sich als günstig, dass der Sportplatz nicht turniergeeignet ist und deshalb nicht von Externen mit Beschlag belegt wird. Die Schule liegt etwas außerhalb, direkt in der Natur, und hat daher keine Probleme mit Verkehrslärm oder belasteter Luft.

In der Mensa, die für 250 Personen ausgelegt ist, essen täglich 150 Schüler\*innen und 30 Lehrkräfte. Es gibt frisch und mit gesunden Zutaten zubereitete Mahlzeiten, doch die Schüler\*innen entscheiden sich eher für den Imbiss und verschmähen auch frisches

Obst, selbst wenn es gratis ist. Noch ist die Mensa, der Mittelpunkt der Schule, nicht optimal: Es ist sehr laut, weil der Schallschutz fehlt, und wenn in der Mensa eine Veranstaltung vorbereitet wird, stört das beim Essen.

- **These 10: Schule ist im Umgang mit Umwelt und Technik ein Vorbild**

Die Schule ist dem ökologischen Gedanken verpflichtet, vom ressourcenschonenden Bau bis zur Heizung mit Pellets und Erdwärme, vom Regenwassermanagement bis zum Recycling. Die Schüler\*innen lernen in Laborexperimenten, wie umweltfreundlich die eigene Schule ist, große Teile der Gebäudetechnik sind zugänglich. Das erfordert Maßnahmen gegen Vandalismus und Manipulation. Schüler\*innen werden beteiligt, wenn die Schule umgebaut wird, und wenn es nur die selbst gestalteten Fliesen in den Toiletten sind, die dafür sorgen, dass die Wände seltener beschmiert werden.

- **These 11: Der demokratische Staat benötigt eine demokratische Schule**

Die Schule ist der gemeinsame Ort für die ganze Schulgemeinde. Wie gut die Gemeinschaft funktioniert, zeigt sich schon beim Bauen oder Umbauen. An der Käthe-Kollwitz-Schule haben alle Nutzer mitgeplant: das pädagogische Personal, Schüler\*innen und Eltern, Verwaltung und Hausmeister, Nachbarn und der Schulträger als Finanzier.

Für die „Demokratie im Kleinen“, also in der Schule, gibt es die Mensa als Versammlungsraum, zuverlässige Informationswege (Internet), ein SMV-Büro, einen Raum für Streitschlichter und ein Elternsprechzimmer. Wichtig ist es, die gemeinschaftliche Gestaltung sichtbar zu machen, zum Beispiel indem die Schüler\*innen jeden Monat neue Kunstwerke aufhängen und für jede Spende, die die Schule erhält, auf dem Schulhof einen Baum pflanzen.

- **These 12: Die Schule öffnet sich zur Stadt, die Stadt öffnet sich zur Schule**

Zu Ausstellungen, Feiern und Präsentationen kommen viele Gäste, und es kämen noch mehr, wenn es mehr Parkplätze gäbe. Die Schule öffnet Aula, Bibliothek und Cafeteria, Spielplatz und Sportanlagen für die Kommune und stellt der Volkshochschule Spezialräume wie den Computerraum zur Verfügung.

Die Schüler sammeln in außerschulischen Projekten praktische Erfahrungen, und Menschen von außerhalb kommen zum Lernen, als Experten oder als Kritiker in die Schule.

## 7. Das Konzept der Berliner Lern- und Teamhäuser

### **Ergebnisse eines partizipativen Prozesses mit Einflüssen aus Herford, München, Köln und weiteren Städten**

*Vortrag von Norman Heise, zusammengefasst von Ursula Walther*

Zentrale Herausforderung für Berlin: Die Stadt wächst und rechnet bis zum Schuljahr 2024/25 mit 73.000 zusätzlichen Schüler\*innen. Klassenzimmer werden schon jetzt doppelt genutzt, vormittags und nachmittags, die Schulen specken aus Platzmangel ihre Profile ab. Für Sanierung und Neubau von Schulhäusern werden 4,2 Milliarden Euro gebraucht, davon 1,6 Milliarden innerhalb der nächsten drei Jahre. Wie Berliner Schulen künftig aussehen sollen, hat eine Facharbeitsgruppe Schulraumqualität erarbeitet und sich Anregungen dafür in anderen Bundesländern geholt.<sup>1</sup>

#### **Lange Mängelliste**

Berlin hat im Zuge rigoroser Sparmaßnahmen auch an den Schulhäusern gespart. Aus Leitungen kommt braunes Wasser, Grundwasser drückt in Keller, Putz bröckelt, Pflanzen wachsen durch Klassenzimmerwände und -decken. Inzwischen ist zwar genug Geld für Bau und Sanierung vorhanden, aber es fehlt fachkundiges Personal in der Verwaltung, denn auch hier wurde gespart, und die Baufirmen sind ausgelastet oder unbezahlbar. Man behilft sich einstweilen mit Containern auf dem Schulhof und mit Erweiterungsbauten.

Die Facharbeitsgruppe Schulqualität hatte den Auftrag, Empfehlungen für den Bau von mehr als 50 neuen Grundschulen, Gemeinschaftsschulen, Gymnasien und Sekundarschulen zu erarbeiten und dabei zu berücksichtigen, dass die Schulen nicht nur Ganztagsbetreuung von 6 bis 18 Uhr anbieten müssen, sondern auch inklusiven Unterricht, Lernen in altershomogenen sowie in jahrgangsübergreifenden Gruppen, und dass sie sich zum Soziale Raum hin öffnen sollen.

#### **Die Facharbeitsgruppe Schulqualität**

In der Facharbeitsgruppe saßen alle, die in irgendeiner Form mit Schulgebäuden zu tun haben: Politiker und Wissenschaftler, Architekten und Verwaltung, Vereine und Stiftungen, Verbände und Gewerkschaften, Schulleitungen und der Landeselternausschuss, Schüler\*innen und Lehrer\*innen, das Studentenwerk und die Unfallkasse (Aufzählung unvollständig). In 20 Wochen mit mehreren Konferenzen und Exkursionen erarbeitete die Gruppe Empfehlungen, die eine konsequente Abkehr von der klassischen Flurschule des 19. und 20. Jahrhunderts darstellen: Berlin baut künftig Lern- und Teamhäuser. Die breite Beteiligung und die Aufnahme des Themas in die Koalitionsvereinbarungen und die Richtlinien der Regierungspolitik führten dazu, dass die Vorschläge überall auf Zustimmung stießen. Den Berliner Beteiligungsprozess sehen Fachleute als beispielhaft an.

---

<sup>1</sup> <https://www.berlin.de/sen/bildung/schule/bauen-und-sanieren/neue-schulen/> (abgerufen am 22.10.2018)

## **Worauf es in der Schule ankommt**

- Vielfalt würdigen und Individualität wertschätzen – auf vielen Seiten
- ganztägige Bildung als Einheit verstehen und dafür einen Lern- und Lebensort schaffen
- der UN-Behindertenrechtskonvention gerecht werden
- Menschen beteiligen und damit demokratische Schlüsselerfahrungen ermöglichen
- Kooperation und Austausch für Pädagog\*innen ermöglichen
- in der digitalen Welt ankommen

Schulen, die nach dem Prinzip Lernhaus gebaut sind, machen es einfacher, diese Ziele zu erreichen. Erfahrungen aus Neuseeland und aus Bayern deuten auf weitere Vorteile der Lernhauspädagogik hin: Schüler\*innen identifizieren sich demnach stärker mit ihrer Schule, schwänzen seltener und verlassen die Schule seltener ohne Abschluss. Drei Münchner Lernhausschulen berichten zudem von einem deutlichen Leistungszuwachs:

- An der Anne-Frank-Realschule, die 2014 den deutschen Schulpreis erhielt, schaffen alle Schülerinnen den Abschluss, niemand wiederholt eine Klasse.
- An der Wilhelm-Röntgen-Realschule schaffen ebenfalls alle den Abschluss, die Wiederholerquote wurde von 4 auf 1,5 Prozent gesenkt.
- Die Artur-Kutscher-Realschule hat eine Abschlussquote von 98 Prozent und hat die Wiederholerquote von 4 auf 1,8 Prozent gesenkt.

## **Lern- und Teamhäuser für Berliner Schulen**

Die Lern- und Teamhäuser – die „Compartments“ – sind kleine „Schulen in der Schule“. Sie bieten einen abgeschlossenen Lern- und Lebensraum für eine feste Gruppe von Schüler\*innen und Pädagog\*innen, ganztägig und inklusiv. Räume für Lerngruppen und Vorbereitungsräume für das Team, Materiallager und Sanitärräume sind um ein Forum herum angeordnet, Vor- und Nachmittagsräume nicht mehr getrennt. Was bei der Gesamtschule Mühlenbeck (*siehe Kapitel 6*) die Waben sind, sind hier die Compartments, in denen ganz normale Klassen untergebracht sein können, aber auch jahrgangsübergreifende Lerngruppen. Sportanlagen und Außenflächen, Fachräume, Mensa, Aula und die Verwaltung stehen der gesamten Schulgemeinschaft zur Verfügung.

Eine dreizügige Grundschule zum Beispiel könnte so aussehen:

- drei Compartments mit jeweils zwei Bereichen für Stammgruppen
- Verwaltung
- Räume für Inklusion
- Mensa und Mehrzweckbereich (Foyer, Versamlungs- und Aufführungsraum)
- Fachräume
- Bibliothek
- Sporthalle

*(Abbildung im Band „Grafiken“<sup>1</sup> des Ergebnisberichts der Fachgruppe Schulraumqualität)*

---

<sup>1</sup> [https://www.berlin.de/sen/bildung/schule/bauen-und-sanieren/neue-schulen/schulraumqualitaet\\_band\\_2\\_web.pdf](https://www.berlin.de/sen/bildung/schule/bauen-und-sanieren/neue-schulen/schulraumqualitaet_band_2_web.pdf) (abgerufen am 22.10.2018)

Das Konzept der Lern- und Teamhäuser ist für alle Schulformen geeignet. Eine Schule mit Lern- und Teamhäusern braucht etwa zehn Prozent mehr Fläche als die traditionelle Flurschule. Pro Schülerin oder Schüler werden 5,5 Quadratmeter pädagogische Nutzfläche angesetzt statt der bisherigen 4 Quadratmeter. Auch wenn das zusätzlich Platz kostet, muss die Mensa so groß sein, dass alle Schüler\*innen sich gleichzeitig dort verpflegen können. Sie sollte auch nicht mit dem Mehrzweckraum für Theater- und andere Aufführungen kombiniert werden.

Die Module können rund oder viereckig sein. Eine modulare Struktur hat den Vorteil, dass Umbauten und Anbauten leichter zu planen und schneller durchzuführen sind. Mit Blick auf Nachhaltigkeit ist – neben umweltfreundlichen Baustoffen – ein Gesamt-Lüftungskonzept unverzichtbar, das frische Luft und Energieeinsparung versöhnt. Sehr sinnvoll ist auch eine Solaranlage auf dem Dach.

### **Wie geht es in Berlin weiter?**

Für die nächsten zehn oder mehr Jahre stehen etwa 5,5 Milliarden Euro zur Verfügung. Der Landesbeirat Schulbau entwickelt Partizipationsverfahren, und die Öffentlichkeit kann sich unter [www.berlin.de/schulbau](http://www.berlin.de/schulbau) jederzeit über den Stand der Dinge informieren. Wenn die baufachlichen Standards erarbeitet sind, wird ein Wettbewerb für die ersten modularen Grundschulen nach dem Konzept der Berliner Lern- und Teamhäuser ausgeschrieben. Beteiligt werden alle: die Bezirke, die Senatsverwaltung und die landeseigene Wohnungsbau-gesellschaft.

Was noch fehlt: eine Handreichung zur Partizipation der zukünftigen Schulgemeinschaft, das Selbstverständnis des Landesbeirats Schulbau und Transparenz bei der Entscheidung darüber, in welcher Reihenfolge Sanierung und Neubau geplant sind.

## 8. Namen, Zahlen, Fakten

**Ort:** Potsdam

**Zeit:** Freitag 15. Juni 2018, 16 Uhr, bis Sonntag 17. Juni 2018, 12 Uhr

### **Leitung der Tagung**

- Martina Richter, Stellvertretende Vorsitzende des Bundeselternrats
- Stephan Wassmuth, Vorsitzender des Bundeselternrats

**Protokoll:** Sachsen

### **Delegierte**

25 Elternvertreterinnen und Elternvertreter aus 14 Bundesländern

### **Referentinnen und Referenten**

- Kathrin Haase, Leiterin der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule in Mühlenbeck
- Norman Heise, Vorsitzender des Landeselternausschusses Berlin
- Ralf Huihsen, Mitglied des Sachgebiets „Schulen“ im Fachbereich „Bildungseinrichtungen“ der DGUV
- Prof. Dr. Jörg Ramseger, Freie Universität zu Berlin, Bildungsforschung

### **Resolution**

Das Plenum hat die Resolution, die eine Redaktionskommission nach den Vorgaben der Ausschüsse verfasst hat, am Ende der Tagung einstimmig verabschiedet. Der BER hat sie per E-Mail an alle Mitglieder und an weitere Empfänger geschickt, u. a. an Ministerien, Verbände und Medien, mit der Bitte, sie zu verbreiten. Sie steht auf der BER-Website und ist Teil der Dokumentation.

### **Dokumentation**

Einen Auszug aus der Dokumentation haben alle Mitglieder des Bundeselternrats als PDF erhalten. Die komplette Dokumentation steht im internen Teil der BER-Website zum Herunterladen bereit. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung erhält die Dokumentation in vierfacher Ausfertigung.

### **Finanzierung**

Die Tagung wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

**Redaktion der Dokumentation:** Ursula Walther

### **Quellen**

Die Präsentationen zu den Vorträgen sind im internen Teil der BER-Website zu finden und können, soweit dem keine urheberrechtlichen Gründe entgegenstehen, bei der Geschäftsstelle angefordert werden.